

betet. Hoffentlich verliert sie dabei ihr per-verses Glas nicht."

Tagsüber war Fräulein Grothus wirklich wenig zu sehen. Manchmal fuhr sie in ihrem Wagen fort, kein Mensch wußte, wohin. Manchmal erschien sie nicht einmal zum Lunch. Abends zum Tanz fand sie sich meistens ein; sie trug fast stets das gleiche schwarze Taftkleid, ohne jeden Schmuck. Mit leichten, zögernden Schritten suchte sie sich einen versteckten Sessel und legte die Hände ineinander. Vier oder fünf Herren bemühten sich abwechselnd um sie. Im Gegensatz zu den anderen Tänzerinnen im Saal belebte sich ihr Gesicht bei der Bewegung des Foxtrotts oder Tangos; ihre Augen lachten, ihr hübscher Mund öffnete sich leicht, obgleich ihr Körper das Zart-Zögernde beibehielt. Man sah, sie reagierte gut auf jeden Schritt des Führenden, und doch unterschied sie sich in Haltung und Bewegung von den übrigen Damen, selbst den jüngsten. Ich konnte nur nicht herausbekommen, wodurch. Aber sie interessierte mich allmählich, ich suchte ihre Bekanntschaft. Gemeinsam befreundete Menschen waren bald in der Welt entdeckt, und vielleicht dadurch gewann Maria Grothus, oder Maie, wie sie von Näherstehenden genannt wurde, schnelles Vertrauen zu mir.

Sie war übrigens schon vierundzwanzig Jahre alt. Sie kannte Europa; hatte in Paris studiert, in London ihren Führerschein erworben, in Rom Golf gespielt, in Zoppot einmal die Bank gesprengt. Sie hatte mit Freunden in Alpenhütten kampiert; hatte sich in den Weltstädten durch Spelunken führen lassen, die Stätten des Elends und der Krankheit besucht. — Nach Tokio korrespondierte sie mit einem japanischen Minister, nach Bombay mit einem Neffen Ghandis, nach Stockholm mit einem Bild-

hauer, nach Konstantinopel mit einem jungen politischen Führer, nach Madrid mit einem Bankier. Einige dieser Briefe zeigte sie mir, sie waren voll verehrungsvoller Wärme. Intimitäten standen gerade in diesen natürlich nicht.

Jetzt erwartete sie seit vierzehn Tagen einen Freund, dessen Kommen sich fortwährend verzögerte. Die Atmosphäre in dem Luxushotel behagte ihr nicht. Sie fand die Menschen ringsum leer und langweilig. „Ihre ganzen Daseinsbedürfnisse sind gedeckt, wenn sie, gut angezogen, manierlich essen“, sagte sie. „Da höre ich mir lieber die Lebensgeschichten von Kellnern und Stubenmädchen an. Ich weiß, es ist abscheulich unvornehm, sich mit ihnen einzulassen; aber was die mir erzählen, ist Kampf, Leid, Sieg oder Niederlage — das wirkliche Leben!“

Ich sah sie von der Seite an, um zu ergründen, ob sie diese kleine Rede als Ent-



Beim dritten Foxtrott bat er sie um den Tanz